

# Linguistik und Dokumentationsmethodik

Autor(en): **Wüest, J.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten VSB/SVD = Nouvelles ABS/ASD = Notizie ABS/ASD**

Band (Jahr): **53 (1977)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-771441>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Linguistik und Dokumentationsmethodik

*J. T. Wüest*

Freyastraße 6, 8004 Zürich

## *Abstract*

*Es soll hier an einem Beispiel gezeigt werden, wie sich linguistische Erkenntnisse beim Aufbau eines Dokumentationssystems verwenden lassen. In der Einleitung wird auf weitere Anwendungsmöglichkeiten hingewiesen.*

## *1. Einleitung*

1.1. Bei so grundlegenden Arbeiten wie der Analyse und der Indexierung von Dokumenten hat der Dokumentalist ständig mit linguistischen Problemen zu tun. Grundsätzlich werden diese Arbeiten heute noch mit manuellen Methoden bewältigt. Es gibt jedoch Versuche, diese Arbeiten zu automatisieren, wobei linguistische Erkenntnisse eine besonders wichtige Rolle spielen. Zwei verhältnismäßig einfache Verfahren seien hier kurz erwähnt:

A) Beim lexikostatistischen Verfahren wird ein Dokument nach der Häufigkeit des fachspezifischen Wortschatzes untersucht.

B) Man kann stattdessen einen gegebenen Text (meist sind es nur Titel oder Zusammenfassungen) nach Schlüsselwörtern (Key Words) durchforschen. Diese Methode läßt sich durch Einbezug des Kontexts oder durch ihre Ausdehnung auf ganze Syntagmen (Key Phrases) verbessern.

Alle Verfahren automatischer Textanalyse stehen noch im Versuchsstadium. Das kommt wohl nicht zuletzt daher, daß die zugrundeliegenden Vorgänge sprachlicher Produktion und sprachlichen Erkennens noch ungenügend erfaßt sind.

Allgemein muß leider festgestellt werden, daß man in jüngerer Zeit nicht selten von außen her mit Aufgabenstellungen an die Linguistik herantreten ist, auf welche diese gar nicht vorbereitet war. Gewisse Enttäuschungen waren deshalb unausweichlich.

1.2. Im Gegensatz zur automatischen Textanalyse ist die Computerspeicherung bibliographischer Daten grundsätzlich bereits gelöst. Ich möchte diesen Problemkreis deshalb hier in den Mittelpunkt stellen. Auch beim Aufbau einer Dokumentationssprache ergeben sich selbstverständlich linguistische beziehungsweise semiologische Probleme.

Dabei wäre eine Verbesserung der bestehenden Dokumentationssysteme nicht nur denkbar, sondern auch wünschenswert. Untersuchungen über die Zuverlässigkeit von (manuellen) Dokumentationssystemen haben ergeben, daß

bei einer zweimaligen Indexierung der gleichen Dokumente in rund 30% aller Fälle erhebliche Abweichungen auftraten. Diese gehen teils auf menschliche Versager zurück, die beim manuellen Verfahren unausweichlich sind, teils aber auch auf Mängel der Dokumentationssprache, welche nicht immer eine eindeutige Klassifizierung erlaubte.

## 2. Semantische Strukturprobleme

2.1. Unter den verschiedenen semantischen Beschreibungsverfahren, welche die moderne Linguistik kennt, kommt der *Sem- oder Merkmalsanalyse* auf Grund ihrer formalen Vorzüge sicher der erste Platz zu. Das Grundprinzip ist nicht neu. Jedes Wörterbuch bedient sich seiner, wenn es etwa *Hengst* als «männliches Pferd» definiert. Der Wortsinn läßt sich in dieser Weise als eine Menge von Merkmalen oder Semen darstellen. *Hengst* hätte demnach die Merkmale «Pferd» und «männlich», wobei sich «Pferd» seinerseits wiederum durch eine Menge von Merkmalen definieren ließe.

Eine weitere Formalisierung läßt sich erreichen, indem man von Begriffspaaren ausgeht, die sich durch die Anwesenheit oder Abwesenheit eines Merkmals gegenseitig abgrenzen lassen. Das Sem *männlich*, das in Opposition steht zu *weiblich*, läßt sich so binär kodieren als /+ männlich/ . . . oder auch als /- weiblich/.

Zur Illustration möge uns hier Bernard Pottiers klassisches Beispiel der Sitzgelegenheiten dienen (Die Klammern bedeuten, daß das entsprechende Merkmal zur Definition des Gegenstandes eigentlich unnötig ist):

	canapé	fauteuil	chaise	tabouret
pour s'asseoir	+	+	+	+
sur pied(s)	+	+	+	+
pour une personne	—	+	+	+
avec dossier	(+)	+	+	—
avec bras	(+)	+	—	(—)

2.2. Viele Linguisten betrachten heute die Seme als Struktureinheiten universellen Charakters. Gewiß dürfte es kaum eine Sprache geben, in der die Unterscheidung *männlich* ~ *weiblich* nicht vorkommt. Ob dieser universelle Charakter aber auch den Konzepten moderner Wissenschaften eignet, scheint mir höchst fraglich.

Gäbe es tatsächlich eine universelle, dem Menschen angeborene Bedeutungsstruktur, so müßte diese natürlich auch jedem Dokumentationssystem zugrundegelegt werden, und damit wären dann auch alle linguistischen Probleme gelöst. Universell sind jedoch weder die physikalischen Gesetze Newtons noch diejenigen Einsteins, universell sind allenfalls die Naturerscheinungen, welche diese Gesetze mehr oder weniger vollkommen zu erfassen suchen.

2.3. Nun ist es aber kaum die Aufgabe der Linguistik, unsere Umwelt zu erforschen. Wenn jemand etwas über die Desoxyribonokleinsäure erfahren will, so wendet er sich mit Vorteil an einen Biochemiker und nicht an einen Linguisten.

Es gilt grundsätzlich zu unterscheiden zwischen den Gegenständen, welche von einem Wort bezeichnet werden, und dem Sinn dieses Wortes. In Freges berühmtem Beispiel haben die Ausdrücke «der Sieger von Austerlitz» und «der Besiegte von Waterloo» zwar einen verschiedenen (sprachlichen) Sinn, bedeuten aber den selben Mann.

Grundsätzliche Aufgabe der Semantik ist es, den (sprachlichen) Sinn zu erforschen oder vielmehr den formalen Aufbau jener semantischen Systeme, mit denen wir unsere Umwelt zu beschreiben versuchen.

2.4. Die hier vorgeführte Semanalyse ist das Modell einer solchen semantischen Struktur. Sie ist in Anlehnung an Vorbilder aus der Phonologie entstanden und zeigt deshalb gewisse Mängel bei der Anwendung auf natürliche Sprachen. In der Phonologie ist nämlich die minimale Einheit, das Phonem, ein eigentlicher Invariant. Es kommt nicht vor, daß das Phonem /a/ plötzlich die Funktionen von /p/ übernimmt. Solches gibt es jedoch in der Semantik, wenn etwa das Farbadjektiv *rot* in gewissen Kontexten plötzlich zu einem Synonym von «marxistisch» wird.

Dieser Mangel fällt in unserm Fall allerdings nicht ins Gewicht, denn in der Dokumentation hat man es mit Fachsprachen zu tun, und in Fachsprachen versucht man ja gerade solche Bedeutungsübertragungen zu vermeiden. Als Modell für eine Dokumentationsprache taugt die Semanalyse also durchaus.

2.5. Indem sie den Wortsinn in mehrere Merkmale aufschlüsselt, zeigt die Semanalyse den komplexen, mehrdimensionalen Aufbau eines semantischen Systems auf. Dieser läßt sich allerdings in einem für den manuellen Gebrauch bestimmten Schlagwortkatalog nicht nachahmen. Aus praktischen Gründen kann dort von der alphabetischen Anordnung im wesentlichen nicht abgewichen werden.

Erst beim Übergang auf den Computer ist es möglich, mehrere Gesichtspunkte beliebig miteinander zu verknüpfen. In der formalisierten Beschreibung, der sich seit 1975 das *Bulletin analytique de linguistique française* bedient, werden etwa für die analysierten Artikel nebeneinander aufgeführt: Schlüsselbegriffe, untersuchte Wörter, untersuchte Autoren, untersuchter Zeitraum, linguistische Methode usw. Das ist wesentlich mehr, als ein traditioneller Schlagwortkatalog erfassen könnte, allerdings immer noch weniger, als in einer Zusammenfassung in natürlicher Sprache ausgeführt werden könnte.

Aus linguistischer Sicht ist eine mehrdimensionale Darstellungsweise unbedingt vorzuziehen. Alphabetische Darstellungen sind bestenfalls ein notwendiges Übel; sie sind dort zu vermeiden, wo andere Möglichkeiten beste-

hen. Dies ist eine linguistische Erkenntnis, die es auch in der dokumentalistischen Praxis zu berücksichtigen gilt.

### 3. Ausblick

Ich habe die derzeitigen Möglichkeiten der Linguistik wohl um einiges zurückhaltender beurteilt, als dies manche Linguisten an meiner Stelle getan hätten. Trotzdem hoffe ich, daß mein Beitrag nicht nur die Grenzen, sondern auch die Möglichkeiten aufgezeigt hat, welche sich bei der Anwendung linguistischer Erkenntnisse auf die Dokumentationsmethodik ergeben.

### 4. Literatur

Als beste Einführung in die allgemeine Linguistik gilt nach wie vor:

John Lyons, *Introduction to Theoretical Linguistics*, Cambridge (Cambridge U. P.) 1968 (mehrere Neuauflagen und Übersetzungen, auch deutsch und französisch).

Ich verzichte darauf, Spezialliteratur zu einzelnen Methoden der automatischen Textanalyse aufzuführen. Einen nützlichen Überblick zu den hier behandelten Fragen findet man in den Kapiteln 1 und 5 von:

Maurice Coyaud, *Linguistique et documentation*, Paris (Larousse) 1972.

## Ökonomische und betriebswirtschaftliche Aspekte im Bibliotheksbetrieb

*W. E. Schweiter*

Betriebswissenschaftliches Institut, ETH Zürich,  
Zürichbergstr. 18, 8028 Zürich

### *Abstract*

*Die Bibliothek gehört in unser Wirtschaftssystem, auch wenn sie die lebensnotwendigen Mittel nicht selber erarbeitet. Wenn es ihr gelingt, echte Bedürfnisse bei verantwortbaren Kosten zu befriedigen, fließen die Mittel reicher. Sie ist deshalb zum wirtschaftlichen Mitteleinsatz gezwungen. Es werden Maßnahmen angedeutet, welche hierzu verhelfen sollen. Sie betreffen die Bibliothek selber wie auch ihre Außenbeziehungen. Besondere Bedeutung wird aber dem daraus abgeleiteten Vorschlag zur Bildung eines «Bibliotheksverbundes» beigemessen.*

### *Einleitung*

Das Bibliothekswesen stammt aus einer Zeit, in der das betriebswirtschaftliche Denken überhaupt nicht existierte und seine Ansätze bestenfalls als